

Gabriele Faust-Siehl

Ich wünsche mir eine liebe Lehrerin

Erwartungen und Einstellungen von Kindern gegenüber der Schule

Der Schulbeginn:

Kontinuität und Neuanfang

Mit Schulbeginn wechselt das Kindergartenkind die soziale Gruppe und wendet sich mit seinen ersten Lehrern weiteren wichtigen erwachsenen Bezugspersonen außerhalb der Familie zu. Zugleich kommt es in eine Situation, die von neuen Regeln, Tätigkeiten und Raum- und Zeiteinteilungen gekennzeichnet ist und die an das Kind eine Vielzahl von neuen Verhaltenserwartungen richtet. Zahlreiche Aspekte dieses Übergangs sind bereits beschrieben und untersucht worden.

Nur wenige Hinweise bzw. Befunde liegen jedoch bisher zu den Einstellungen der Vorschulkinder gegenüber der Schule vor, quasi zum subjektiven Erleben der Hauptpersonen, zu ihrem „Bild“ von der Schule.

Künftige Erstklässlerinnen und -lehrer sollten diese „Schulbeginnerwartungen“ kennen: Die Einstellungen der Kinder verdienen Beachtung, weil sie wesentlich mitbestimmen, wie die ersten Schulerfahrungen verarbeitet werden.

„Realistische“ Orientierungen könnten zudem den Übergang erleichtern, weil sie „Anknüpfungspunkte“ einschließen, die die aktuellen Erlebnisse leichter bewältigen lassen.

In der vorliegenden Literatur setzen sich verschiedene Autorinnen vor allem mit der Herkunft des „Bilds“ der Schule und mit den Folgen negativer Voreinstellungen für das Kind auseinander. Doris Mauthe-Schonig (1979) meint, daß die Einstellungen vor allem durch von Familienmitgliedern übernommene Urteile geprägt sind. Sie haben negative Folgen für den Schulanfänger, wenn Eltern und Geschwister der Schule skeptisch oder ablehnend gegenüberstehen.¹ Ise Lichtenstein-Rother (1969) hebt für diese Zeit das typisierende, Strenge und Anforderungen betonende Bild der Schule hervor, das die Gesprächspartner, die sich mit dem Vorschulkind gern über die Schule unterhalten, dem Kind vermitteln. So „vorbereitete“ Kinder erwarten dann die Schule „... mit Bangen oder gar mit Angst...“² Institutionelle Zwänge (Stillsitzen, Hausaufgaben) und die Rolle des Lehrers machen

nach Lichtenstein-Rother/Edeltraud Röbe (1984) wesentliche Bestandteile des dadurch dann „sehr eingeschränkten oder sogar negativen“ Bilds der Schule bei Schulanfängern aus. Die Autorinnen heben die Mehrquelligkeit der Informationen, die aus Erzählungen Erwachsener, der Geschwister oder von anderen Kindern, aus Fernsehsendungen oder durch Vermittlung des Kindergartens geschöpft werden, hervor. So kommt es, daß sich in den Erwartungen des Schulanfängers „zukunfts-offene“ Freude, aber auch „unterschwellige Ängstlichkeit vor dem Unbekannten“ und z. T. auch negative Einstellungen mischen.³

Schulerwartungen von Vorschulkindern

Als Material liegen den folgenden Ausführungen sechs Gespräche, die in zwei Tübinger Kindergärten im Februar und März 1986 zum Thema „Schulbeginn“ geführt wurden, zugrunde. Die Gesprächsleitung hatten jeweils die Kindergärtnerinnen.⁴ Die beteiligten Kinder kennen einige Räume der Schule und stehen in Kontakt mit Schulkindern, da sie in das Kooperationsprogramm der Kindergärten mit der Nachbargrundschule einbezogen sind. Schulbesuche im Unterricht haben zum Zeitpunkt der Aufnahmen noch nicht stattgefunden. Eng am Material wurden die Gespräche daraufhin ausgewertet, über welche Informationen zur Schule und zum Unterricht die Kinder verfügen, aus welchen Quellen diese stammen und welche Erwartungen im einzelnen die Kinder der Schule entgegenbringen.⁵

Informationsstand und Informationsquellen

Insgesamt überrascht der Informationsstand der Kinder. Sie verfügen über zum Teil bis in die Einzelheiten gehende Informationen. Die Kinder wurden nicht danach gefragt, mit wem sie über die Schule gesprochen haben. Da jedoch z. T. Details aus einzelnen Klassen berichtet werden, wird dadurch nahegelegt, daß vor allem auch Kinder untereinander über die Schule sprechen.

K (= Kind): In der Schule, da kämpft man nicht, und wenn die Lehrerin sagt, und wenn die Kinder da laut sind, dann da sagt

die Frau Lehl/ dann sagt die Lehrerin: Seid still, sonst sag' ich überhaupt nichts.

Eine Reihe von Aussagen belegt, daß Vorschulkinder von sich aus mit besonderer Aufmerksamkeit Situationen und Erzählungen daraufhin auswerten, was sie daraus über die Schule erfahren können: Die Kinder zeigen sich als aktive Lerner, die sich auf den Wechsel orientieren.

K: Und ich hab mal n' Kind gesehen, wo mich der Opa aus'm Kindergarten abgeholt hat, des hatte n'Schulranzen, des sah so ähnlich aus wie'n blauer Rucksack, der Schulranzen.

K: Des Kind hab ich auch gesehen.

Tätigkeiten und das Klassenzimmer

Unter den Tätigkeiten in der Schule werden die wichtigsten Lernbereiche aufgezählt und dazu durchaus auch unübliche und nicht zu erwartende Tätigkeiten benannt. Schon den Vorschulkindern ist es wichtig, daß ihnen damit neue Fähigkeiten erschlossen werden. Gegenüber dem Kindergarten wird der Ernstcharakter des Lernens hervorgehoben.

K: In der Schule kann man Bilder lernen malen, und im Kindergarten (tut?) man nur malen.

K: In der Schule lernt man schreiben, da kann man echt schreiben, und im Kindergarten nur Kritzelkrackel schreiben.

K: In der Schule tut man rechnen, und im Kindergarten tut man nur seine Zahlen, die man weiß, hinschreiben.

Die Kinder sind bereit, sich besonders anzustrengen.

Auf die Frage, „was in der Schule noch wichtig ist“:

K: Und daß man schön malen kann und schön schreiben.

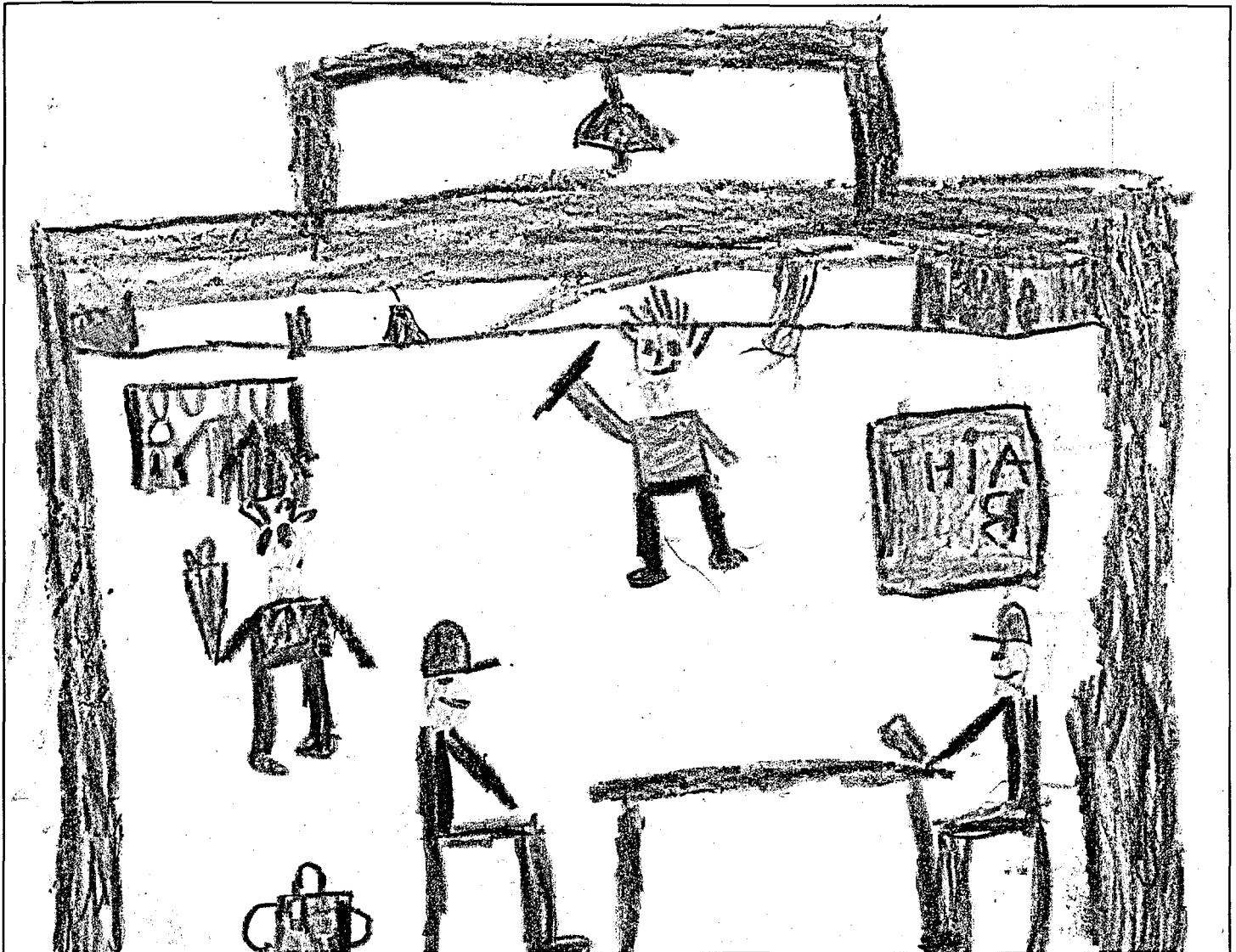
K: Und richtig den Stift heben. Sonst, sonst, sonst werden die Zahlen ganz verkritzelt.

K: Man darf auch nicht so'n Bild machen, das nur so Zack-zack hat und Zickenzacken.

E (= Erzieherin): Sondern?

K: Muß man richtig schöne Bilder malen. Also, wenn ich in die Schule komm, male ich n' Bild mit'm Haus und schöne Blumen und so.

Die befragten Kinder kennen und erwarten auch ungewöhnliche, nicht den Klischees von Schulräumen entsprechen-



Tobias, Vorschulkind, malt die Schule als umgrenzten Raum mit Tafel, Schultüte ...

de Einrichtungen in den Klassenzimmern: Lese- und Bauecke, verschiedenes Anschauungsmaterial, auch Spielsachen.

Regeln und erwartete Reglementierung – Spielen und/oder Lernen?

Die Kinder erwarten Einschränkungen für das eigene Verhalten. In der Schule ist es „strenger“ als im Kindergarten, den Schulkindern wird weniger erlaubt: Sie dürfen nur bei Krankheit oder während der Ferien zu Hause bleiben, nur in der Pause essen, sie müssen sich melden, wenn sie sprechen wollen u. ä. m. Die erwarteten „strenger Regeln“ werden im allgemeinen neutral benannt, z. T. auch im Ansatz gerechtfertigt. Einige Kinder äußern darüber hinaus beängstigende Zerrbilder einer rigiden Unterrichtsdisziplin, die dann jedoch, z. T. mit Gelächter, schnell übergangen werden. Ein Ausdruck der Befürchtungen, die hier im Spiel sein könnten?

E: Ja und was, was muß man denn eigentlich alles können? Was muß'n n' Kind alles können, wenn's in die Schule gehen möchte? Wenn's in die Schule kommt? Was muß man da schon können?

K: Da muß man anständig sein können.

K: Und man muß nur malen, was der Lehrer sagt oder die Lehrerin.

K: Und geduldig.

E: Was noch, was muß man noch können?

K: Und still sitzen ...

K: Da muß man still auf'm Platz sitzen, und wenn man redet, dann kriegt man Ärger von'm Lehrer.

Die neuen Anforderungen lassen sich in der Einschränkung des freien Spielens verdichten: Spielen ist in der Schule im Gegensatz zum Kindergarten an Bedingungen gebunden.

K: Hm. Kann man in der Schule auch spielen?

KK (= viele Kinder durcheinander): Nein, nein, doch, doch ...

K: Da nimmt ... man Spielzeug mit. Da nimmt man Spielzeug mit, nämlich der Martin, der/die Frau B. hat immer gesagt, der Martin, nimm Spielzeug mit in die Schule, daß du n' bißchen spielen kannst.

E: Und der spielt während dem Unterricht, spielt der mit seinen Spielsachen? ...

K: Wenn, wenn er fertig ist, und der will

E: Wenn er mit was fertig ist?

K: Mit Schreiben, wenn der immer schreiben will, und nachher, wenn er wieder schrei-

¹ Vgl. Mauthe-Schonig, Doris: Handbuch Schulanfang I, Weinheim und Basel 1979, S. 22f. Die angeführten Belege stellen eine Auswahl dar. Die Literaturlaufarbeitung wird dadurch erschwert, daß sich die Autoren dieses Problem betreffend nicht aufeinander beziehen.

² Lichtenstein-Rother, Ilse: Schulanfang, Pädagogik und Didaktik der ersten beiden Schuljahre, Frankfurt, Berlin, Bonn, München 1969, S. 36. Vgl. a. a. O. S. 36f.

³ Lichtenstein-Rother, Ilse/Röbe, Edeltraud: Grundschule, Der pädagogische Raum für Grundlegung der Bildung, Weinheim und Basel 1984, S. 39ff. und S. 50. Vgl. dazu auch Borgmeier, Christa-Maria, Wie Schüler die Schulanfangssituation erleben, in: Borgmeier, Christa-Maria u. a., Situation Schulanfang, Erfahrungen, Analysen, Anregungen, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1980, S. 35. Vgl. a. a. O. S. 35ff.

⁴ Die Gespräche wurden in den Kindergärten Waldschule und Helene-von-Hügel, Tübingen, geführt. Sie umfassen insgesamt 460 Äußerungen. Für die Überlassung des Materials danke ich Frau Sophie Fuhrer und Frau Karin Luz und ihren Mitarbeiterinnen sehr herzlich.

⁵ Die Ergebnisse dieser Auswertung werden jeweils durch typische Kinderäußerungen belegt und illustriert. Zur Methode der qualitativen Auswertung vgl. Glaser, Barney A./Strauss, Anselm L.: The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research. New York: Aldine 1979.

ben will, dann tut er auch wieder schreiben.

K: Man darf in der Schule meistens nur spielen, wenn da mal ne kurze Pause mal zwischendrin isch.⁶

Besondere Anlässe im Schulalltag und die „soziale Dimension“

Ein Anlaß zur Freude sind schon für die Kindergartenkinder die Besonderheiten im Schulalltag: der eigene Geburtstag, der mit den Mitschülern gefeiert wird, der Schulfasching, das Sommerfest, die Ferien. Vor allem wünschen sich die Kinder von der Schule eine Erweiterung ihres Freundschafts- und Bekanntenkreises: Mögliche neue Spielkameraden sind ein wesentlicher Grund, sich auf die Schule zu freuen. Die Belege rechtfertigen es, von einer „sozialen Dimension“ in den Schulerwartungen der Vorschulkinder zu sprechen.

K: Ich freue mich in der Schule auf die Schulfreundinnen.

K: Ich freue mich auf meinen ersten Schultag, und daß ich da viele, viele Kinder kennenlerne.

Der Schulanfang als Einschnitt und Fest – Erwartungen gegenüber der Lehrerin bzw. dem Lehrer

An Begleiterscheinungen in der Familie – z. B. werden für das Kinderzimmer neue Möbel angeschafft – wird den Kindern die Bedeutung des Schulanfangs und ihre neue soziale Rolle deutlich. Den ersten Schultag sehen sie als unüblichen Tag in der Schule an: Sie lernen den Raum und die Lehrerin kennen. Die Schule beginnt mit „leichten“ Aufgaben. Den Festcharakter macht die Schultüte deutlich. Die Kinder erleben sich dabei durchaus nicht nur als Anfänger, sondern als Lernende, die bereits vor der Schule Erfahrungen in schulspezifischen Lernbereichen gesammelt haben.

K: Ich tu auch jetzt schon manchmal viel rechnen. Einmal hab ich den Gerhard gefragt, was einmal sechs gibt, da hat er gesagt: Sieben.

Auf die Lehrerin oder den Lehrer konzentrieren sich vertrauensvolle Erwartungen. Sie bzw. er wird als die Person gesehen, die über das Können bereits verfügt, die ihr Können an die Kinder vermitteln will und an der man sich orientieren kann.⁷

K: In der Schule, da zeigt die Lehrerin, wie man alles machen muß.

K: Ich freu' mich, daß ich in der Schule lesen und rechnen und alles, was man in der Schule lernt, machen kann, und daß ich 'ne liebe Lehrerin krieg'.

Kontrast: Angst vor der Schule

In den Gesprächen in den Kindergärten ist von Unsicherheit, Ungewißheit oder gar Angst vor der Schule nicht die Rede. Die Erzieherinnen fragen nicht danach, und die Begleitumstände der Gespräche legen



Fritz, 1. Schuljahr, schreibt einen Brief an die Schulanfänger

es nicht nahe, darauf einzugehen. Müssen Lehrerinnen und Lehrer heute denn noch mit Angst bei den Kindern rechnen? Zu dieser Frage wurden Schulkinder am Ende des ersten Schuljahrs befragt.⁸

Geschwister und andere Kinder, so die Ergebnisse dieses Gesprächs und eines sich anschließenden fiktiven Briefs der Erstkläbler an die Schulanfänger, reden – aus welchen Motiven auch immer – durch

Erzählungen Schulanfängern Angst vor der Schule ein: Fünf der 15 befragten Schulkinder berichten von Befürchtungen erzeugenden Mitteilungen. Drei von 15 Kindern erzählen oder malen von „Schwellenangst“ am ersten Schultag. Eine anfängliche Ängstlichkeit, zur Schule zu gehen oder das Klassenzimmer zu betreten, scheint begünstigt zu werden, wenn der Schulanfänger kein anderes Kind kennt.

Von den Kindern, die am Schulvorbereitungsprogramm im Rahmen der Kooperation Kindergärten–Schule teilgenommen hatten, berichtet kein Kind über Schwellenangst.

Jenny: Ich hab', ich wollte am ersten Tag schon gar nicht in die Schule... Ich hab, ich hab mich geniert, ... weil ich die anderen

⁶ Zum Gegensatz von Spielen und Lernen vgl. auch Borgmeier, a. a. O. S. 35 ff.

⁷ Zur Konzentration auf den Lehrer vgl. Lichtenstein-Rother/Röbe 1984, S. 39.

⁸ Das Gespräch mit den Schulkindern führte ich am 5.7.1986 in der Klasse 1b, Grundschule auf der Wanne, Tübingen. Zusätzlich schrieb und malten die Kinder dieser Klasse am 6.7.1986 einen „Brief“ an die zukünftigen Schulanfänger.

⁹ Vgl. Borgmeier 1980, S. 37. Auch hier gibt ein Schulkind Schulanfängern einen „Rat“.

Kinder noch gar nicht gekannt hab. ... Da, mein Bruder hat gesagt, du (zur Lehrerin) wärst, du wärst, du tätest ganz arg schimpfen (lacht dabei). ... Und da hab ich ganz arg Angst gekriegt, und da wollt' ich doch am ersten Tag gar nicht hin.

Tillmann: Mein Bruder, der hat mir meistens so Sachen erzählt, wenn man nicht in die Schule will. Hat er gesagt: Schule ist ganz arg doof. Da kriegt man ganz arg schwierige Hausaufgaben auf. Da hab' ich gesagt: Quatsch, das stimmt ja gar nicht. Du bist ja in der dritten, und ich bin noch gar nicht in der Schule, ich komm' ja erst. Und dann hat er immer so weiter gemacht, bis ich, ehm, Angst hatte vor der Schule.

Nach einem Rat befragt, den man den zukünftigen Erstkläßlern geben könnte, antworten zwei Kinder aus der ersten Klasse:

Alicia: Wir können ja sagen: Wir hatten auch ein bißchen Angst, und dann war das gar nicht so schlimm.

Tillmann: Dann sag' ich halt zu denen: Ich hatte auch am Anfang n' bißchen Angst, und dann ist es ganz arg schön geworden, und dann hab' ich viele neue Freunde gefunden.⁹

Konsequenzen für Lehrerinnen und Lehrer, die ein erstes Schuljahr übernehmen

„Schwellenangst“ und Unsicherheiten in

der Anfangszeit sind vor allem bei Kindern zu vermuten, die nicht die Kindergärten besuchten und z. B. durch Zuzug in der Klasse kein anderes Kind kennen. Sie benötigen möglichst rasch die *besondere persönliche Zuwendung* des Lehrers oder der Lehrerin, um die Fremdheit, Unvertrautheit und Anonymität der Situation bewältigen zu können.

Die Gespräche mit den Erstkläßlern bestätigen nachdrücklich die *Bedeutung* der Schulbesuche von Kindergartenkindern sowie der *Kooperation von Kindergarten und Grundschule* insgesamt.

Künftige Erstkläßlehrerinnen und -lehrer sollten versuchen, die besonderen Erwartungen „ihrer“ Schüler und damit ihre Schüler selbst schon vor Schulanfang kennenzulernen. Ein *Gespräch* über das, was sie „schon von der Schule wissen“ und über ihre besonderen Wünsche an Lehrer(in) und Schule könnte *Anlaß für einen Kindergartenbesuch* werden. Lehrerinnen und Lehrer könnten dann spezifischer nachfragen und sich in ihrer Schulvorbereitung auf die Kinder einstellen.

Schule erschöpft sich schon für die zukünftigen Schulanfänger nicht im Lesen-, Schreiben- und Rechnenlernen.

Dieser Alltag wird erwartet, ergänzt wird er jedoch durch besondere Unterneh-

mungen, durch Feste und Feiern oder durch die Situationen, in denen das einzelne Kind im Mittelpunkt steht. Formen des gemeinsamen Feierns, Erlebens und Ausruhens sollten rechtzeitig eingeplant werden.

Vom Schulbeginn verspricht sich das Kind nicht nur eine Erweiterung seiner kognitiven Fähigkeiten, sondern vor allem auch seiner *sozialen Bindungen und Beziehungen*. Wo Schule und Lehrer sich ausschließlich auf die kognitiven Aspekte des Schulanfanges konzentrieren und die Klasse als eine Gruppe von Individuen behandeln, die „nur zum Lernen“ in die Schule kommen, werden sie die Kinder enttäuschen und einen ersten oder weiteren tiefgreifenden Bruch in den Erfahrungen herbeiführen: Das Kennenlernen und die Pflege sozialer Kontakte sind wichtig.

Die ersten Lehrer der Kinder tragen eine besondere Verantwortung: Auf sie konzentrieren sich die Erwartungen der Schulanfänger. Sie werden *als die Personen erlebt, die die Bedingungen der Schule gestalten*, die Art der Lernumgebung, den Schullalltag und die kleinen Feste, die Regeln des Lernens sowie die Art des Umgangs insgesamt. Die Kinder wünschen sich, daß sie ihren Lehrerinnen und Lehrern willkommen sind und daß diese bereit sind, sich auf sie und ihre Erwartungen einzustellen. ●